



# Leseprobe

Sara Shepard

## **LYING GAME - Weg bist du noch lange nicht**

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,99 €



---

Seiten: 320

Erscheinungstermin: 10. Dezember 2012

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

### **Sie sucht den Mörder ihrer Zwillingsschwester ...**

»Sutton ist tot. Sag es niemandem. Spiel weiter mit ... Oder du bist als Nächste dran.« Emma Paxton hat das Leben ihrer toten Zwillingsschwester Sutton übernommen. Sie will herausfinden, wer Sutton ermordet hat. Allein der Mörder kennt ihr Geheimnis – schon einmal ist Emma knapp einem Mordanschlag entkommen. Verdächtige: Suttons Freunde, Suttons Schwester, die halbe Welt. Auf der Suche nach der Wahrheit stößt Emma immer wieder auf die dunkle Vergangenheit ihrer Schwester. Was hat es mit dem mysteriösen LYING GAME auf sich? Bei welchem bösen Spiel ist Sutton zu weit gegangen? Emma vertraut niemandem außer Ethan – dem Jungen, der ihr Geheimnis längst durchschaut hat ...

### **Autor**

## **Sara Shepard**

---

Sara Shepard hat an der New York University studiert und am Brooklyn College ihren Magisterabschluss im Fach Kreatives Schreiben gemacht. Sie wuchs in einem Vorort von Philadelphia auf, wo sie auch heute lebt. Ihre Jugend dort hat die »Pretty Little Liars«-Serie inspiriert, die in 22 Länder verkauft wurde und die, ebenso wie ihre Reihe »Lying Game«, zum New York Times Bestseller wurde. Inzwischen wurde »Pretty Little Liars« mit großem Erfolg als TV-Serie weltweit ausgestrahlt.

Die reine und schlichte Wahrheit  
ist selten rein und niemals schlicht.

*Oscar Wilde*

## Prolog

### Das Leben nach dem Tod

Wenn man tot ist, fehlen einem hauptsächlich die Kleinigkeiten. Das Gefühl, sich ins Bett legen zu dürfen, wenn man todmüde ist, der frische Duft der Luft von Arizona nach einem Sturm in der Regenzeit, die Schmetterlinge, die in deinem Bauch aufflattern, wenn du deinen Schwarm auf dem Schulflur siehst. Mein Mörder hatte mir all das kurz vor meinem achtzehnten Geburtstag genommen.

Und wie das Schicksal es wollte – unterstützt durch eine Drohung meines Mörders –, trat kurz danach meine verschollene Zwillingschwester Emma Paxton in mein Leben.

Als ich vor zwei Wochen starb, tauchte ich in Emmas Welt wieder auf, einer Welt, die sich von meiner grundlegend unterschied.

Nachdem ich meinen letzten Atemzug getan hatte, sah ich, was Emma sah, ging überall dorthin, wo auch sie

hinging ... und beobachtete. Ich beobachtete, wie Emma über Facebook mit mir Kontakt aufnahm und von einer Person, die sich für mich ausgab, zu mir nach Hause eingeladen wurde. Ich beobachtete, wie Emma von zaghafter Hoffnung erfüllt nach Tucson reiste, um mich zu treffen. Ich sah, wie meine Freundinnen Emma – die sie für mich hielten – einen Sack über den Kopf stülpten und auf eine Party mitschleppten. Ich stand neben ihr, als sie den Brief bekam, in dem mein Mörder sie darüber informierte, dass ich tot war, und ihr gleichzeitig androhte, sie ebenfalls zu töten, wenn sie irgendjemand erzählte, wer sie wirklich war.

Auch heute beobachte ich, wie Emma mein dünnes, weißes Lieblings-T-Shirt anzieht und mein schimmerndes Rouge auf ihren hohen Wangenknochen verteilt. Stumm sehe ich zu, wie sie in die Skinny-Jeans schlüpft, in denen ich früher meine Wochenenden verbracht habe, und in meiner Schmuckschatulle aus Kirschholz nach meinem Lieblingsanhänger sucht, einem silbernen Medaillon, das jeden Sonnenstrahl, den es einfängt, wie ein Prisma bricht und regenbogenfarben an die Wand wirft. Und ich schaue Emma schweigend über die Schulter, als sie eine SMS schickt und damit bestätigt, dass sie sich gleich mit meinen besten Freundinnen Charlotte und Madeline zum Brunch treffen wird, obwohl ich nicht denselben Wortlaut verwendet hätte. Davon einmal abgesehen stellt Emma mich sehr überzeugend dar – fast niemand hat bisher gemerkt, dass sie nicht ich ist.

Emma legt mit verunsicherter Miene mein Handy zur

Seite. »Wo bist du, Sutton?«, flüstert sie nervös, als könne sie mich in ihrer Nähe spüren.

Ich würde ihr so gerne eine Botschaft aus dem Jenseits schicken: *Ich bin hier. Und so bin ich gestorben.* Aber leider haben sich mit meinem Körper auch meine Erinnerungen in die ewigen Jagdgründe verabschiedet und nur gelegentlich taucht ein Fragment meines Lebens vor meinem inneren Auge auf. Viel weiß ich nicht darüber, wer ich war, und wie ich gestorben bin, ist für mich genauso rätselhaft wie für Emma. Aber ich spüre in meinem Herzen – in meinen *Knochen* –, dass mich jemand ermordet hat. Und dieser Jemand beobachtet Emma genauso wachsam wie ich.

Macht mir das Angst? Ja. Aber durch Emma habe ich die Chance bekommen, herauszufinden, was in meinen letzten Augenblicken geschehen ist. Und je mehr ich darüber erfahre, wer ich war und welche Geheimnisse ich hütete, desto sicherer weiß ich, dass meine lang vermisste Zwillingschwester in großer Gefahr schwebt.

Meine Feinde lauern überall. Und manchmal geht die größte Bedrohung von denen aus, die wir am wenigsten verdächtigen.



## Ein glückliches Leben

»Bitte folgen Sie mir zur Terrasse.« Eine gebräunte, stupsnäsige Rezeptionistin schnappte sich vier in Leder gebundene Speisekarten und marschierte durch den Speisesaal des La-Paloma-Countryclubs in Tucson, Arizona. Emma Paxton, Madeline Vega, Laurel Mercer und Charlotte Chamberlain folgten ihr und schlängelten sich an den Tischen vorbei, an denen Männer mit beigefarbenen Blazern und Cowboyhüten, Frauen im Tennisdress und Bio-Putenwürstchen mampfende Kinder saßen.

Emma ließ sich auf eine Bank auf der Stuckveranda sinken und starrte auf das Tattoo im Nacken der Kellnerin, als diese davonglitt – ein chinesisches Schriftzeichen, das wahrscheinlich »Glaube« oder »Harmonie« bedeutete. Langweilig.

Von der Terrasse aus sah man die Catalina Mountains, und alle Kakteen und Felsbrocken zeichneten sich in der Vormittagssonne gestochen scharf vor dem Hintergrund

ab. Vor der Terrasse standen ein paar Golfspieler vor einer Abschlagstelle, diskutierten über den nächsten Schlag und checkten ihre BlackBerrys. Bevor Emma nach Tucson gekommen war, hatte sie nie auch nur einen Fuß in einen Countryclub gesetzt. Ihre Erfahrung mit Golf beschränkte sich auf einen Job als Kassiererin in einer Minigolfanlage in den Außenbezirken von Las Vegas.

Ich hingegen kannte diesen Club in- und auswendig. Als ich unsichtbar neben meiner Zwillingsschwester saß wie ein Luftballon, den sich ein Kind an der Hand festgebunden hat, stieg eine Erinnerung in mir auf. Das letzte Mal hatte ich hier gegessen, als meine Eltern mit mir die Tatsache gefeiert hatten, dass ich nur Zweien im Zeugnis bekommen hatte – was bei mir sehr selten vorgekommen war. Der Duft von Eiern und Paprika stieg mir in die Nase und weckte Sehnsucht nach meinem Lieblingsessen in mir – Huevos Rancheros mit der besten Chorizo-Salami von ganz Tucson. Ich hätte alles dafür gegeben, nur einen einzigen Bissen kosten zu dürfen.

»Viermal Tomatensaft mit Limettenscheiben«, zwitscherte Madeline der Kellnerin zu, die lautlos neben uns aufgetaucht war. Die Kellnerin schlenderte davon, und Madeline reckte den Rücken, nahm ihre typische Ballerina-Pose ein und holte einen silbernen Flachmann aus ihrer Fransentasche. Als sie ihn schüttelte, hörten wir Flüssigkeit gluckern. »Wir können uns Bloody Marys machen«, sagte sie und zwinkerte uns zu.

Charlotte schob sich eine Strähne ihres rotgoldenen Haares hinter das sommersprossige Ohr und grinste.



»Wenn ich eine Bloody Mary trinke, kippe ich wahrscheinlich um.« Laurel fasste sich mit Daumen und Zeigefinger an ihre leicht gebräunte Nase. »Ich bin immer noch total fertig von gestern Abend.«

»Die Party war definitiv ein voller Erfolg.« Charlotte überprüfte ihr Spiegelbild in einem Silberlöffel. »Was meinst du, Sutton? Haben wir dich angemessen feierlich ins Erwachsenenleben befördert?«

»Woher soll sie das denn wissen?« Madeline stupste Emma spielerisch mit dem Ellbogen an. »Du warst doch den halben Abend lang unauffindbar.«

Emma schluckte. Sie hatte sich immer noch nicht an das lockere Geplänkel gewöhnt, mit dem Suttons Freundinnen miteinander umgingen und das aus einer jahrelangen Freundschaft entstanden war. Vor nur sechzehn-einhalb Tagen hatte sie noch als Pflegekind in Las Vegas gelebt und unter ihrem grässlichen Pflegebruder Travis und ihrer promibesessenen Pflegemutter Clarice gelitten. Aber dann hatte sie ein Online-Video entdeckt, auf dem man sah, wie ein Mädchen erwürgt wurde, das ihr glich wie ein Ei dem anderen. Dasselbe ovale Gesicht, die hohen Wangenknochen und die blaugrünen Augen, die je nach Licht die Farbe wechselten. Nachdem Emma ihre mysteriöse Doppeltgängerin namens Sutton kontaktiert und dabei entdeckt hatte, dass es sich um ihre verschollene Zwillingschwester handelte, war sie voller Aufregung und Vorfreude nach Tucson gefahren.

Doch bereits am folgenden Tag hatte sie erfahren müssen, dass Sutton ermordet worden war – und Emma das

nächste Opfer sein würde, wenn sie sich nicht als Sutton ausgab. Obwohl sich Emma sehr unwohl dabei fühlte, mit einer solchen Lüge zu leben, und obwohl sie jedes Mal eine Gänsehaut bekam, wenn jemand sie »Sutton« nannte, spielte sie mit, denn sie wusste nicht, was sie sonst tun sollte. Aber sie hatte nicht vor, untätig herumzusitzen, während die Leiche ihrer Schwester irgendwo verweste. Sie musste herausfinden, wer Sutton getötet hatte – unter allen Umständen. Nicht nur, weil der Mord an ihrer Zwillingschwester nicht ungesühnt bleiben durfte, sondern auch, weil Emma nur so ihr eigenes Leben wiederbekommen und gleichzeitig vielleicht ihre neue Familie behalten konnte.

Die Kellnerin kam mit vier Gläsern Tomatensaft zurück, und sobald sie den Mädchen den Rücken zugekehrt hatte, schraubte Madeline den Flachmann auf und goss klare Flüssigkeit in alle Gläser. Emma fuhr sich mit der Zunge über die Zähne und ihr journalismusbegeisterter Verstand fand auch gleich die passende Schlagzeile: *Minderjährige Mädchen im örtlichen Country-club beim Saufen erwischt*. Suttons Freundinnen lebten gerne gefährlich. Und zwar in mehr als nur einer Hinsicht.

»Na, Sutton?« Madeline schob einen Drink in Emmas Richtung. »Willst du uns nicht mal erklären, wieso du von deiner eigenen Geburtstagsparty abgehauen bist?«

Charlotte beugte sich verschwörerisch vor. »Oder müsstest du uns dann umbringen?«

Bei dem Wort *umbringen* zuckte Emma zusammen.

Madeline, Charlotte und Laurel waren die Hauptverdächtigen in Emmas Ermittlungen zu dem Mord an Sutton.

Letzte Woche hatte jemand versucht, Emma bei einer Pyjamaparty in Charlottes Haus mit Suttons Lieblingskette zu erwürgen. Entweder hatte der Angreifer die ausgeklügelte Alarmanlage in Charlottes Anwesen überlistet, oder ... er war bereits im Haus gewesen. Und gestern Abend hatte Emma während Suttons Geburtstagsparty entdeckt, dass ihre Freundinnen das Snuff-Video von Sutton gedreht hatten. Das Ganze war nur ein geschmackloser Streich gewesen; Sutton und ihre Freundinnen hatten sich zu einem Geheimclub zusammengeschlossen und spielten seit Jahren das Lügenspiel. Sie wetteiferten darum, ihre Mitschüler und sich selbst gegenseitig mit möglichst fiesen Streichen zu Tode zu erschrecken. Aber Emma hegte den Verdacht, dass dieser bestimmte »Streich« nur durch reines Glück vorzeitig abgebrochen worden war. Ethan Landry, Emmas einziger echter Freund in Tucson, war überraschend auf der Waldlichtung aufgetaucht und hatte Sutton befreit. Aber möglicherweise hatten Suttons Freundinnen den Streich später zu Ende geführt.

Um sich zu beruhigen, nahm Emma einen großen Schluck von ihrer Bloody Mary und setzte sich innerlich ihren Sutton-Hut auf. Ihre Schwester war frech und schlagfertig gewesen und hatte sich von niemand einschüchtern lassen. »Habt ihr mich etwa vermisst? Wie süß. Oder habt ihr befürchtet, jemand hätte mich entführt und in der Wüste ausgesetzt?« Emma schaute in die

Gesichter ihrer drei Freundinnen und suchte nach irgendeinem Anzeichen von Schuldbewusstsein.

Madeline pulte an ihrem pfirsichfarbenen Nagellack herum. Charlotte trank völlig ungerührt ihre Bloody Mary. Laurel schaute auf den Golfplatz, als habe sie gerade einen alten Bekannten entdeckt.

Dann klingelte Suttons iPhone. Emma zog es aus der Tasche und warf einen Blick auf das Display. Sie hatte eine SMS von Ethan bekommen.

*Wie geht es dir nach gestern Abend? Sag Bescheid, falls du irgendetwas brauchst.*

Emma schloss die Augen und stellte sich Ethans Gesicht vor, seine rabenschwarzen Haare, seine meerblauen Augen und die Art, wie er sie angesehen hatte. Noch nie zuvor hatte sie ein Junge so angesehen. Erleichterung und Sehnsucht durchströmten ihren Körper.

»Wer schreibt dir?« Charlotte beugte sich neugierig vor und spießte sich dabei beinahe die Brüste an dem Zierkaktus auf, der auf dem Tisch stand. Emma legte die Hand über das Display.

»Du wirst ja rot!« Laurel zeigte mit dem Finger auf Emma. »Hast du einen neuen Freund? Hast du Garrett gestern Abend deshalb sitzen lassen?«

»Das war nur Mom.« Schnell löschte Emma die SMS. Suttons Freundinnen hätten nicht verstanden, warum sie ihre eigene Geburtstagsparty mit Ethan verlassen hatte, einem geheimnisvollen Jungen, der sich mehr für Astronomie als für Sport und Klamotten interessierte. Aber Ethan war der normalste Mensch, den Emma bislang in

Tucson kennengelernt hatte – und der einzige, der wusste, wer sie wirklich war und warum sie Suttons Platz eingenommen hatte.

»Was genau lief denn da mit Garrett?« Charlotte schürzte die mit dunklem Lipgloss bedeckten Lippen. Wie Emma in den vergangenen zwei Wochen erfahren hatte, war Charlotte die Herrschsüchtige der Clique – und diejenige, die am wenigsten mit ihrem Aussehen zufrieden war. Sie trug viel zu viel Make-up und sprach zu laut, als fürchte sie, dass ihr sonst niemand zuhören würde.

Emma stocherte mit ihrem Strohhalm in den Eiskwürfeln am Boden ihres Glases herum. Garrett. *Ach richtig.* Garrett Austin war Suttons Freund – oder genauer gesagt, Exfreund. Gestern Abend hatte er Sutton als Geburtstagsgeschenk seinen nackten, willigen Körper und eine Schachtel Kondome präsentiert.

Es hatte mir wehgetan, wie verletzt mein Freund auf Emmas Zurückweisung reagiert hatte. Ich wusste nichts mehr über unsere gemeinsame Zeit, aber ich war mir sicher, dass unsere Beziehung kein Spiel gewesen war. Obwohl er das jetzt wahrscheinlich glaubte.

Laurel kniff ihre klaren, blauen Augen zusammen und trank einen Schluck. »Warum bist du denn abgehauen? Sieht er nackt so schräg aus? Hat er drei Brustwarzen?«

Emma schüttelte den Kopf. »Nichts davon. Es liegt nicht an ihm.«

Madeline zog die Papierhülle von ihrem Strohhalm und blies sie in Emmas Richtung. »Dann solltest du schnell einen Ersatzfreund finden. In zwei Wochen ist

Abschlussball, und du musst dir ein Date sichern, bevor alle coolen Typen vergeben sind.«

Charlotte schnaubte. »Hat sie sich davon jemals aufhalten lassen?«

Emma verzog das Gesicht. Sutton hatte Charlotte letztes Jahr Garrett ausgespannt.

Ich war also offenbar keine besonders loyale Freundin gewesen, das musste ich zugeben. Und den Kritzeleien in Charlottes Notizbuch und dem Foto unter ihrem Bett nach zu urteilen, trauerte sie Garrett immer noch nach – und das war ein ziemlich gutes Motiv dafür, mich aus dem Weg zu räumen.

Ein Schatten fiel auf den runden Tisch. Vor Emma und den anderen stand ein Mann mit glatt zurückgekämmten Haaren und nussbraunen Augen. Sein blaues Polohemd war gestärkt und seine Khakihosen perfekt gebügelt.

»Daddy!«, rief Madeline mit zitternder Stimme. Augenblicklich wirkte sie überhaupt nicht mehr cool und beherrscht. »Ich ... ich wusste ja gar nicht, dass du heute hier bist!«

Mr Vega starrte auf die halb ausgetrunkenen Gläser auf dem Tisch, und seine Nasenlöcher zuckten, als könne er den Alkohol riechen. Sein Lächeln blieb unverändert, aber es wirkte irgendwie unecht und machte Emma nervös. Madelines Vater erinnerte sie an ihren Pflegevater Cliff, der in Utah Gebrauchtwagen verkauft hatte und sich binnen genau vier Sekunden vom aufbrausenden Tyrannen zum schleimigen, unterwürfigen Verkäufer verwandeln konnte.

Mr Vega schwieg noch einen Augenblick. Dann beugte er sich vor und legte seine Hand auf Madelines nackten Oberarm. Sie zuckte kaum merklich zusammen.

»Bestellt euch, was ihr wollt, Mädels«, sagte er leise. »Ich lade euch ein.« Er drehte sich mit militärischer Präzision um und ging durch den gemauerten Torbogen in Richtung Golfplatz.

»Danke, Daddy!«, rief Madeline ihrem Vater nach und ihre Stimme zitterte nur ganz leicht.

»Das war ja süß«, murmelte Charlotte unsicher, als er gegangen war, und warf Madeline einen Seitenblick zu.

»Ja.« Laurel fuhr mit dem Zeigefinger über den geschwungenen Rand ihres Tellers und wich Madelines Blick aus.

Alle sahen aus, als hätten sie am liebsten noch etwas gesagt, aber niemand tat es ... niemand wagte es. Madelines Familie hatte eine Menge Geheimnisse. Ihr Bruder Thayer war abgehauen, bevor Emma in Tucson eingetroffen war. Überall hingen Poster mit seinem Konterfei und dem Aufdruck: VERMISST.

Einen Augenblick lang erinnerte sich Emma beinahe sehnsüchtig an ihr altes Leben zurück – ihr *sicheres* Leben. Sie hätte nie geglaubt, dass sie einmal so über ihre Jahre als Pflegekind denken würde. Sie war nach Tucson gekommen, weil sie gehofft hatte, dort alles zu finden, was sie sich so sehnlich wünschte: eine Schwester und eine Familie, die ihr Leben vervollständigen würde. Stattdessen hatte Emma eine Familie gefunden, die nicht einmal merkte, dass ihnen eine Tochter fehlte, und eine tote

Zwillingsschwester, deren Leben ihr von Minute zu Minute komplizierter vorkam. Außerdem lauerten in allen Ecken potenzielle Mörder.

Emma stieg das Blut in die Wangen, die angespannte Atmosphäre am Tisch wurde ihr plötzlich zu viel. Sie schob ihren Stuhl zurück, der laut über den Boden kratzte. »Ich bin gleich wieder da«, sagte sie und eilte durch die Flügeltüren zur Damentoilette.

Sie betrat den leeren, verspiegelten Vorraum, in dem bequeme, cognacfarbene Ledersofas und ein Holzkorb voller Haarspraydosen, Tampons und Händedesinfektionsmittelfläschchen standen. Es duftete nach Parfüm und aus den Lautsprechern drang klassische Musik.

Emma ließ sich in einen der Sessel vor der Spiegelwand sinken und betrachtete ihr Spiegelbild. Ihr ovales Gesicht, das von welligem, hellbraunem Haar umspielt wurde, starrte sie mit ihren blauen Augen an, die in diesem Licht vergissmeinnichtfarben wirkten. Genau dieselben Gesichtszüge trug auch das Mädchen, das von den Familienfotos in der Diele der Mercers lächelte, das Mädchen, dessen Kleider sich auf Emmas Haut kratzig anfühlten, als spüre ihr Körper, dass sie nicht zu ihr passten.

Und um Emmas Hals hing Suttons silbernes Medaillon – das Medaillon, mit dessen Kette der Mörder Emma in Charlottes Küche gewürgt hatte. Sutton musste das Medaillon getragen haben, als sie starb. Jedes Mal, wenn sie die glatte silberne Oberfläche berührte oder sie im Spiegel glitzern sah, erinnerte sie sich daran, warum sie Suttons Rolle spielte. Egal, wie unangenehm es ihr



war, sie musste es tun, um den Mörder ihrer Schwester zu finden.

Die Tür ging auf und die Geräusche des Speisesaals drangen in den Toilettenvorraum. Emma drehte den Kopf. Eine blonde junge Frau im College-Alter, die ein pinkfarbenes Polo hemd mit dem Logo des Countryclubs auf der Brust trug, ging über den mit Navajo-Teppichen ausgelegten Boden. »Entschuldigung, bist du Sutton Mercer?«

Emma nickte.

Das Mädchen griff in ihre Hosentasche. »Jemand hat das hier für dich abgegeben.« Sie hielt Emma eine tiffanyblaue Pappschachtel hin. Auf dem Deckel klebte ein Zettel mit der Aufschrift: FÜR SUTTON.

Emma starrte die Schachtel an, traute sich aber nicht, sie zu berühren. »Wer hat sie abgegeben?«

»Ein Kurier hat sie gerade an die Rezeption gebracht. Deine Freundinnen sagten, ich würde dich hier finden«, sagte das Mädchen achselzuckend.

Emma nahm die Schachtel unsicher entgegen und das Mädchen drehte sich um und ging.

Der Deckel ging leicht auf und enthüllte eine samtene Schmuckschatulle. Emma schossen ein paar mögliche Erklärungen durch den Kopf. Ein kleiner Teil von ihr hoffte insgeheim darauf, dass Ethan ihr die Schachtel geschickt hatte. Es konnte natürlich auch sein, dass Garrett sie durch ein Geschenk zurückgewinnen wollte.

Die Schatulle öffnete sich mit einem leisen Knarren. Drinnen lag ein silbern glänzender Anhänger in Form einer Lokomotive.

Emma strich darüber. In dem kleinen Täschchen im Deckel der Schatulle steckte ein Stück Papier. Es war ein winzig klein zusammengerollter Zettel, auf dem eine Nachricht in Druckbuchstaben stand:

DIE ANDEREN WÜRDEN DEN ZUG-STREICH AM LIEBSTEN VERGESSEN, ABER MICH WIRD ER NIEMALS WIEDER LOSLASSEN. DANKE!

Emma stopfte den Zettel wieder in die Schatulle und schloss sie schnell. Zug-Streich. Gestern Abend hatte sie in Laurels Schlafzimmer Notizen zu mindestens fünfzig Lügenspiel-Streichen überflogen. Aber keiner hatte etwas mit einem Zug zu tun gehabt.

Ich sah immer noch den Lokomotivanhänger vor mir und plötzlich schimmerte eine Erinnerung in meinem Geist. Ein Zug piff in der Ferne. Ein Schrei, dann wirbelnde Lichter. War das ... waren wir ...?

Aber schon verschwand die Erinnerung genauso schnell wieder, wie sie gekommen war.

## 2

### CSI Tucson

Ethan Landry öffnete das Tor im Maschendrahtzaun des öffentlichen Tennisplatzes im Park und kam herein. Emma beobachtete, wie er in lässiger Haltung auf sie zuschlenderte, die Hände in den Hosentaschen vergraben. Es war zwar schon nach zehn Uhr, aber das Mondlicht war so hell, dass sie seine Distressed-Jeans, die abgewetzten Converse und das dunkle Wuschelhaar deutlich erkennen konnte. Ein paar Locken kräuselten sich niedlich über dem Kragen seines dunkelblauen Flanellhemdes. Ein Schnürsenkel war aufgegangen und schleifte auf dem Boden hinter ihm her.

»Ist es okay, wenn wir das Licht auslassen?« Ethan deutete auf den Münzapparat, mit dem man die riesige Flutlichtanlage in Betrieb nehmen konnte.

Emma nickte und ihr wurde ein bisschen schwindelig. Mit Ethan im Dunkeln zu sitzen war eine sehr angenehme Vorstellung.

»Und was genau ist nun der Zug-Streich?«, fragte er und bezog sich damit auf Emmas SMS, in der sie ihn vor ein paar Stunden gebeten hatte, sich in der Tennisanlage mit ihr zu treffen. Sie trafen sich immer hier, denn sie hatten das Gefühl, dass dieser Ort ihnen ganz allein gehörte.

Emma reichte Ethan den silbernen Anhänger. »Den hat jemand Sutton in den Countryclub geschickt. Mit einem Zettel.« Ein eiskalter Schauer lief ihr den Rücken hinunter, als sie wiederholte, was darauf gestanden hatte.

Weit entfernt brummte ein Motorrad. Ethan drehte den Anhänger in den Händen. »Ich weiß nichts von einem Zug, Emma.«

Emmas Herz hüpfte jedes Mal, wenn Ethan sie beim Namen nannte. Es war eine große Erleichterung, fühlte sich aber auch gefährlich an. Der Mörder hatte ihr befohlen, niemandem zu erzählen, wer sie war. Und sie hatte diese Regel gebrochen.

»Aber es klingt so, als sei der Anhänger von einer Person, die an dem Streich beteiligt gewesen ist«, fuhr Ethan fort. »Oder von einem Opfer.«

Emma nickte.

Sie schwiegen einen Augenblick und hörten den Aufprall eines Basketballs, mit dem ein Spieler auf dem Basketballplatz übte. Dann griff Emma in ihre Tasche. »Ich muss dir etwas zeigen.« Sie gab ihm ihr iPhone und ihr Herz setzte einen Schlag aus, als ihre Finger sich zufällig berührten. Ethan war süß – wirklich süß.

Ich musste zugeben, dass Ethan wirklich süß war – auf eine unordentliche, grüblerische, mysteriöse Art. Es mach-

te Spaß, zu beobachten, wie meine Schwester sich mehr und mehr in ihn verknallte. Dadurch fühlte ich mich ihr näher, denn ich konnte mir vorstellen, dass sie sich mir anvertraut hätte, wenn ich noch am Leben gewesen wäre.

Emma räusperte sich, während Ethan die Seite überflog, die sie geladen hatte. »Das ist eine Liste aller Personen, die in Suttons Leben eine Rolle gespielt haben«, erklärte sie hastig. »Ich bin alles durchgegangen: ihre Facebook-Seite, ihr Adressbuch, ihre E-Mails. Und inzwischen bin ich beinahe sicher, dass sie am 31. August gestorben sein muss.«

Ethan schaute sie an. »Und wieso glaubst du das?«

Emma holte tief Luft. »Schau dir das an.« Sie tippte auf das Facebook-Symbol. »Ich habe Sutton am Abend des 31. eine Nachricht geschickt.« Sie drehte das Display, damit Ethan ihre Nachricht lesen konnte: *Das klingt jetzt verrückt, aber ich glaube, wir sind verwandt. Bist du zufällig adoptiert?* »Und dann hat Sutton um vier vor eins geantwortet. Da.« Emma scrollte nach unten und zeigte Ethan, was Sutton geantwortet hatte: *OMG. Ich glaub's nicht. Ja, ich bin wirklich adoptiert.*

Über Ethans Gesicht huschte ein Ausdruck, den ich nicht deuten konnte. »Aber wie kommst du dann darauf, dass sie am 31. gestorben ist, wenn sie dir auf Facebook eine Nachricht geschickt hat?«

»Ich war der einzige Mensch, mit dem Sutton an diesem Abend geredet und Nachrichten ausgetauscht hat.« Emma scrollte durch Suttons Anrufchronik vom 31. Den letzten angenommenen Anruf hatte Lilianna Fiorello,

eine Freundin von Sutton, um 16:32 Uhr getätigt. Es folgte ein Anruf in Abwesenheit von Laurel um 20:39 Uhr. Drei weitere Anrufe in Abwesenheit von Madeline, und zwar um 22:32, 22:45 und 22:59 Uhr. Emma sprang zur Chronik des folgenden Tages. Weitere verpasste Anrufe folgten: 9:01 von Madeline, 9:20 von Garrett, 10:36 von Laurel.

»Vielleicht war sie beschäftigt und ist einfach nicht ans Handy gegangen?« Er nahm das Handy, öffnete Suttons Facebook-Seite und scrollte durch ihre Pinnwand.

Emma umfasste Suttons Medaillon. »Ich habe Suttons gesamte Anrufchronik bis zum Dezember zurückverfolgt. Sie geht beinahe immer ans Telefon. Und wenn sie mal einen Anruf verpasst, ruft sie immer am selben Tag zurück.«

»Und was ist mit diesem Eintrag? Den hat sie am 31. verfasst«, sagte Ethan und deutete auf das Display. »Das könnte doch bedeuten, dass sie sich einfach nur ausgeklinkt hat.« Suttons letzter Eintrag auf ihrer Pinnwand war nur ein paar Stunden älter als ihre Nachricht an Emma: *Habt ihr schon einmal daran gedacht, einfach abzuhauen? Ich schon.*

Emma schüttelte vehement den Kopf: »Meine Schwester ließ sich durch nichts und niemanden aus der Bahn werfen. Nicht einmal dadurch, dass sie fast erwürgt wurde.« Allein schon die Worte *meine Schwester* auszusprechen, verband sie auf tiefe, mächtige Art mit Sutton. Anfangs hatte sich Emma auch gefragt, ob Sutton vielleicht wirklich abgehauen war – möglicherweise hatte sie

einen komplizierten Streich geplant, zu dem es gehörte, ihre lang vermisste Zwillingsschwester ihren Platz einnehmen zu lassen. Aber seit ein unbekannter Angreifer Emma in Charlottes Haus beinahe erwürgt hatte, war sie überzeugt davon, dass ihre Schwester wirklich tot war.

»Denk mal drüber nach, Ethan«, fuhr sie fort. »Sutton schreibt aus heiterem Himmel, dass sie am liebsten abhauen würde ... und dann bringt sie jemand um? Das ist ein bisschen zu viel Zufall für meinen Geschmack. Könnte es nicht sein, dass Sutton den Eintrag gar nicht selbst verfasst hat – sondern ihr Mörder? Wenn sie jemand vermisst hätte, wäre er nach diesem Facebook-Eintrag nie auf die Idee gekommen, dass sie tot ist. Alle hätten geglaubt, sie sei abgehauen. Der Mörder oder die Mörderin wollte sich so Zeit verschaffen.«

Ethan kickte einen vergessenen Tennisball über den Platz. Der grellgelbe Stoff war an einer Naht aufgeplatzt. »Das erklärt aber immer noch nicht, wie Sutton dir ein paar Stunden später eine Nachricht geschrieben und dich nach Tucson eingeladen haben soll. Von wem war die Nachricht?« Seine Stimme zitterte leicht und verriet, dass er die Antwort ahnte.

Emma lief es eiskalt den Rücken hinunter. »Ich glaube, der Mörder hat beides geschrieben«, flüsterte sie. »Als ihm klar wurde, dass es mich gibt, wollte er mich hierherholen, damit ich Suttons Leben weiterführe. Ohne Leiche kein Verbrechen.«

Ethan wich Emmas Blick aus, als glaube er ihr immer noch nicht, aber ich war fast sicher, dass meine Schwester

mit ihrer Vermutung richtig lag. Ich war am Abend des 31. in Emmas Leben aufgewacht, und nur ein paar Stunden später hatte sie das Würgevideo von mir entdeckt. Und ich bezweifelte, dass ich mich gleichzeitig im Diesseits und im Jenseits aufgehalten haben konnte.

Emma betrachtete die dunklen Umrisse der Bäume hinter dem Tennisplatz. »Was hat Sutton also an jenem Abend gemacht? Wo war sie und wer war bei ihr?«

»Hast du in ihrem Zimmer irgendwelche Hinweise gefunden?«, fragte Ethan. »Irgendwelche E-Mails oder Kalendereinträge?«

Emma schüttelte den Kopf. »Ich habe ihr Tagebuch mehrfach gelesen. Aber es ist so kryptisch und unzusammenhängend, als habe sie damit gerechnet, dass es eines Tages in die falschen Hände geraten könnte. Es steht nichts über den Abend darin, an dem sie gestorben ist.«

»Gab es Quittungen in irgendwelchen Hosentaschen?«, versuchte es Ethan weiter. »Oder zerknüllte Notizzettel im Papierkorb?«

»Nein.« Emma schaute auf den Boden zwischen ihren Füßen. Plötzlich fühlte sie sich sehr müde.

Ethan seufzte. »Okay. Und was ist mit ihren Freundinnen? Weißt du, was sie an dem Abend gemacht haben?«

»Ich habe Madeline gefragt«, sagte Emma. »Die wusste es angeblich nicht mehr.«

»Wie praktisch.« Ethan bohrte die Spitze seines Turnschuhs in den Boden. »Ich könnte mir allerdings vorstellen, dass Madeline es getan hat. Die schöne, wahnsinnige Ballerina. Wie in *Black Swan*.«



Emma lachte auf. »Übertreibst du da nicht ein bisschen?« Sie war letzte Woche ein paar Mal mit Madeline zusammen gewesen. Bei ihrem gemeinsamen Spa-Besuch hatten sie im Whirlpool gelegen, über Thayers Verschwinden gesprochen und sogar gemeinsam gelacht. In diesen Augenblicken hatte Madeline Emma an Alexandra Stokes, ihre burschikose Freundin mit dem goldenen Herzen aus Henderson in Nevada, erinnert.

Emma sah Ethan an. »Es kann gut sein, dass Madeline die Wahrheit sagt. Weißt du denn noch, was du am 31. gemacht hast?«

»Ich weiß es tatsächlich. Es war der erste Abend des Meteorschauers.«

»Die Perseiden«, nickte Emma. Sie hatte Ethan kennengelernt, als er Sterne beobachtete.

Ein schüchternes Lächeln erschien auf Ethans Gesicht, als erinnere er sich ebenfalls an diesen Moment. »Ja, ich war wahrscheinlich auf unserer Vorderveranda. Der Schauer dauert ungefähr eine Woche.«

»Und du warst die ganze Zeit da draußen, weil du Sterne interessanter findest als Menschen?«, neckte Emma.

Ethan wurde rot und senkte den Blick. »Nicht alle Menschen.«

»Soll ich Madeline noch mal fragen?«, überlegte Emma. »Glaubst du, sie verbirgt etwas?«

Ethan schüttelte langsam den Kopf. »Bei diesen Mädchen weiß man das nie. Ich bin zwar nicht in ihre Geheimnisse eingeweiht, aber irgendetwas an Madeline und Charlotte ist mir schon immer seltsam vorgekom-

men. Als Sutton noch am Leben war, kam es mir immer so vor, als kämpften sie sowohl um ihre Zuneigung als auch darum, ihren Platz einzunehmen.« Er blickte nachdenklich ins Leere. »Als hätten sie Sutton gleichzeitig geliebt und gehasst.«

Emma nahm Suttons Handy, berührte das Twitter-Symbol und rief Suttons Freundinnen auf. Sie fand keine auffälligen Tweets vom 31. Aber als sie zum ersten September umschaltete, entdeckte sie auf Madelines Seite etwas. Sie hatte einen Shoutout an @Chamberlainbabe – Charlottes Twitter-Name – getweetet. *Danke, dass du gestern Abend für mich da warst, Char. Auf wahre Freundinnen ist eben Verlass.*

»Wahre Freundinnen«, sagte Ethan sarkastisch. »Wie süß.«

»Ich finde es eher schräg.« Da stimmte doch etwas nicht. »Madeline und Charlotte stehen überhaupt nicht auf Gefühlsduselei.« Mir kamen sie eher vor wie zwei Soldatinnen, die es zufällig in dieselbe Armee populärer Mädels verschlagen hatte. Dann deutete Ethan auf das *gestern Abend*. »Madeline spricht vom 31. August.«

Ich erschauderte. Vielleicht hatten sie den Abend mit mir verbracht und gemeinsam ihre angeblich beste Freundin um die Ecke gebracht. Und wenn Emma nicht aufpasste, war sie vielleicht als Nächstes dran.

Sie rieb sich das Gesicht und schaute dann wieder Ethan an. Schuldgefühle stiegen in ihr auf. Die Person, die ihre Schwester getötet hatte, beobachtete Emma mit Argusaugen. Wann würde sie merken, dass Ethan die

Wahrheit über sie wusste? Würde sie versuchen, auch ihn zum Schweigen zu bringen?

»Du musst mir nicht helfen«, flüsterte sie. »Es ist gefährlich.«

Ethan drehte sich zu ihr um und sah sie ernst an. »Ich will nicht, dass du das alleine durchmachen musst.«

»Bist du sicher?«

Als er nickte, wurde Emma plötzlich von Dankbarkeit überwältigt. »Dann vielen Dank. Ich stand kurz vorm Ertrinken.«

Auf Ethans Gesicht zeichnete sich Überraschung ab. »Du wirkst aber wie ein Mädchen, das immer den Kopf über Wasser behält.«

Das Mondlicht malte einen hellen Fleck auf seine Wange, und Emma hätte ihn gerne berührt. Er rückte ein Stückchen näher, bis sich ihre Knie berührten, und neigte sein Gesicht zu ihr, als wolle er sie küssen. Emma spürte die Wärme seines Körpers, als er noch näher kam, und sie konnte den Blick nicht von seiner vollen Unterlippe abwenden.

Ihre Gedanken rasten und sie erinnerte sich an den gestrigen Abend. Ethan hatte ihr irgendwann gesagt, er habe sich in das Mädchen verknallt, das Suttons Platz eingenommen habe. In sie, Emma. Jedes andere Mädchen hätte wahrscheinlich gewusst, wie sie ihn sich schnappen konnte. Emma bewahrte in ihrem Tagebuch eine Liste mit Flirt-Techniken auf, aber sie hatte noch nie einen dieser Tricks eingesetzt.

*Knack.*

Emma fuhr hoch und blickte nach rechts. Hinter dem Tennisplatz sah sie neben einem Baum das schwache, blaue Licht eines Handy-Displays, als stünde dort jemand, der sie beobachtete.

»Siehst du das?«

»Was?«, flüsterte Ethan.

Emma reckte den Hals, aber nun war alles dunkel. Und es beschlich sie das beunruhigende Gefühl, dass jemand sie und Ethan beobachtet – und *belauscht* – hatte.

### 3

Dreh dich, Scheibe, dreh dich ...

Am Montagmorgen saß Emma hinter einer Töpferscheibe im Keramikraum der Hollier High. Sie war umgeben von zementgrauen Tonklumpen, hölzernen Gravierwerkzeugen und schiefen Schüsseln, die darauf warteten, gebrannt zu werden. Die Luft roch nach feuchter Erde und man hörte das Surren der sich drehenden Scheiben und das Klackern von Absätzen auf den Fußhebeln.

Madeline kauerte auf dem Hocker rechts von Emma und starrte ihre Töpferscheibe so böse an, als handle es sich um ein Folterwerkzeug.

»Was für einen Sinn hat es, Schüsseln selbst zu töpfern? Dafür gibt es doch IKEA.«

Charlotte schnaubte. »Wer bei IKEA Schüsseln kauft, hat sie doch nicht alle! Hast du denn keinen Stil?«

»Das Geschirr dort hat echt die dämlichsten Namen«, kicherte Laurel eine Reihe vor ihnen.

»Weniger reden, mehr kreieren, Mädels«, sagte Mrs

Gilliam, ihre Kunsthandwerkslehrerin, die sich mit klimpernden Fußkettchen zwischen den Töpferscheiben durchschlängelte. Mrs Gilliam gehörte zu den Frauen, zu denen einem nur das Wort Kunstlehrerin einfiel. Sie trug weite Pluderhosen, bestickte Westen und selbst gemachte Ketten über Batik-Tunikas, die muffig nach Patschuli rochen. Ihr beschwörender Tonfall erinnerte Emma an eine alte Sozialarbeiterin namens Mrs Thuerk, die immer sprach, als rezitiere sie gerade einen Shakespeare-Monolog. *Sage mir, Emma ... ist man gut zu dir in jenem Haus, in dem sich die Pflegekinder versammeln zu Wasser und Brot?*

»Großartig, Nisha«, gurrte Mrs Gilliam, als sie am Glasiertisch vorbeikam, an dem einige Schüler ihre Keramiken mit Erdfarben bemalten. Nisha Banerjee, die mit Sutton zusammen Mannschaftsführerin des Tennisteam war, drehte sich um und grinste Emma triumphierend an. In ihren Augen blitzte purer Hass, der Emma einen Angstschauer über den Rücken jagte. Offensichtlich hatten Nisha und Sutton ernsthafte Probleme miteinander – Nisha hatte Emma böse Blicke zugeworfen, seit sie Suttons Leben übernommen hatte.

Emma wendete den Blick ab und legte einen grauen Tonklumpen in die Mitte der Scheibe, legte ihre Hände darum und trat langsam auf das Fußpedal, bis ein schüsselartiges Gebilde entstanden war.

Laurel pfiff leise durch die Zähne. »Woher kannst du denn das?«

»Anfängerglück«, sagte Emma achselzuckend, als sei das nichts Besonderes. Aber ihre Hände begannen zu zittern.

Eine Schlagzeile kam ihr in den Kopf: *Meisterhafte Keramik entlarvt Emma Paxton als Hochstaplerin. Skandal!* Emma hatte in Henderson bereits einen Töpferkurs belegt und nach dem Unterricht stundenlang an der Töpferscheibe gesessen. Das war eine willkommene Abwechslung dazu gewesen, nach Hause zu Ursula und Steve zu gehen, den Hippie-Pflegeeltern, bei denen sie damals gelebt hatte. Die beiden hielten Waschen für Wasserverschwendung und das galt für sie, ihre Kleider und ihre acht rüdigigen Hunde.

Emma drückte den Daumen in ihre Schüssel und seufzte mit gespielter Enttäuschung, als sie in sich zusammenfiel. »Tja, das war's wohl.«

Sobald Mrs Gilliam im Nebenraum mit dem Brennofen verschwand, sah Emma Madeline scharf an und nahm den Fuß von der Tretkurbel. Madeline und die anderen waren immer noch die Hauptverdächtigen für den Mord an Sutton. Aber Emma hatte keine Beweise.

Sie wischte sich die Hände an einem Handtuch sauber, holte Suttons iPhone aus der Tasche und scrollte durch ihren Terminkalender. »Äh, Mädels?«, sagte sie. »Weiß zufällig jemand, wann ich das letzte Mal beim Friseur war? Ich habe vergessen, es in meinem Kalender einzutragen, und ich will meinen nächsten Termin ausmachen. War es ... am 31. August?«

»Was war das für ein Tag?«, fragte Charlotte, die so erschöpft wirkte, als habe sie letzte Nacht nicht geschlafen. Sie drückte viel zu stark auf ihren Tonklumpen und verwandelte ihre Schüssel damit in einen weichen Pfannkuchen.

Emma tippte auf ihr Telefon. »Äh ... der Tag vor Nishas Party.« *Der Tag, bevor Mads mich im Sabino Canyon für Sutton gehalten und entführt hat. Oder vielleicht eben nicht für Sutton gehalten hat.* »Zwei Tage vor Schulbeginn.«

Charlotte warf Madeline einen Blick zu. »War das nicht der Tag, an dem wir ...«

»Nein«, zischte Madeline und sah Charlotte eisig an. Dann wendete sie sich Sutton zu. »Wir wissen alle nicht, wo du an dem Tag warst, Sutton. Deine Amnesie wird jemand anders heilen müssen.«

Madelines Porzellanhaut glühte geradezu im Neonlicht und sie starrte Emma mit zusammengekniffenen Augen an, als wolle sie ihr sagen, sie solle das Thema wechseln. Charlotte, die auf einmal hellwach wirkte, schaute zwischen Emma und Madeline hin und her. Sogar Laurels Rücken in der Reihe vor ihnen schien auf einmal erstarrt zu sein.

Emma wartete. Sie wusste, dass sie einen Nerv getroffen hatte, und hoffte, jemand werde ihr sagen, welchen. Aber als das angespannte Schweigen anhielt, gab sie auf. Nächster Versuch, dachte sie und schloss die Finger um den silbernen Eisenbahn-Anhänger in ihrer Tasche. »Ist auch egal. Ich finde, es ist Zeit für den nächsten Lügen-spiel-Streich.«

»Cool«, murmelte Charlotte und starrte auf den rotierenden Tonklumpen vor sich. »Schon irgendwelche Ideen?«

Auf der anderen Seite des Raumes wusch sich ein Mädchen die Hände am Waschbecken, und aus Richtung



Brennofen ertönte ein lautes Krachen. »Es war so cool, wie wir meiner Mom das Auto geklaut haben.« Sie hatte ein Video von diesem Streich auf Laurels Computer gesehen. »Vielleicht sollten wir so etwas Ähnliches noch mal machen.«

Madeline nickte nachdenklich. »Vielleicht.«

»Aber ... mit etwas mehr Pepp«, fuhr Emma fort und rief sich den Text ins Gedächtnis, den sie gestern Abend in Suttons Schlafzimmer geübt hatte. »Wir könnten das Auto in der Waschanlage stehen lassen. Oder es in einen Pool fahren. Oder es auf den Eisenbahnschienen stehen lassen.«

Bei dem Wort Eisenbahnschienen erstarrten Charlotte, Laurel und Madeline. Emmas Magen durchfuhr ein stechend heißer Schmerz. *Volltreffer*.

»Sehr witzig.« Charlotte knallte ihren Tonklumpen auf die Scheibe.

»Wiederholungen sind verboten, weißt du noch?«, zischte Laurel nach hinten.

Madeline wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn und starrte Emma böse an. »Hoffst du auch, dass noch mal die Bullen kommen?«

*Die Bullen*. Ich versuchte krampfhaft, eine Erinnerung an die Oberfläche zu holen. Aber das Fragment über die Eisenbahnschienen hatte sich in Luft aufgelöst.

Emma schaute Suttons Freundinnen mit staubtrockenem Mund an. Aber bevor sie ihre nächste Frage stellen konnte, erwachten die Lautsprecherboxen im Klassenraum zum Leben.

